Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 12

Artikel: Die Brüder Schnell als Vorkämpfer der politischen Regeneration 1830/31

Autor: Sommer, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637542

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das späte Licht

Das Haus steht dunkel in der Nacht,
Kein sichtbar Licht ist mehr entfacht.
Nun taucht ein Scheiblein auf am Haus,
Am Giebel schimmert's, dann löscht's aus —
Löscht wie der Seufzer einer Magd,
Die noch ein müdes Wort gesagt . . .

Walter Dietiker.

* * *

Die Brüder Schnell als Vorkämpfer der politischen Regeneration 1830/31

Im Juli des Jahres 1830 verjagten die Franzosen ihren letzten König aus dem Hause Bourbon, Karl X. Als die Kunde von den revolutionären Vorgängen in Paris nach Bern kam, sagte der Rechtsprofessor Samuel Schnell, ein Vetter der Männer, von denen hier die Rede sein soll, zum bernischen Staatsschreiber: Wenn er Weltgeschichte schreibe, so möge er jetzt einen Punkt machen und ein neues Kapitel anfangen. Dieses kluge Urteil charakterisierte nicht nur die allgemein europäischen, sondern auch die bernischen Verhältnisse. Denn der Eindruck, die Umwälzungen der Pariser „Großen Woche" seien der Beginn eines neuen Abschnittes auch in der heimatlichen Geschichte, war weit verbreitet. Der nachmalige Landammann Eduard Blösch, damals Schreibergehilfe bei seinem zukünftigen Schwiegervater, Stadtschreiber Ludwig Schnell in Burgdorf, schildert in seinem Tagebuch die bange Besorgnis, mit der man den Widerstand des französischen Volkes gegen die reaktionären Maßnahmen Karls X. verfolgte, und fügt bei: „Nie trat das Gefühl, daß mit dem ihrigen auch unser Schicksal sich entscheide, mit größerer Klarheit als jetzt vor die Seele eines Jeden." Voller Ungeduld erwartete man in Burgdorf die französischen Zeitungen. Als nach zwei langen Tagen der „Constitutionnel" wieder anlangte, stellte sich kurzerhand einer auf ein Fäßchen und las das Blatt der harrenden Menge laut vor.

So zündend war der von Paris her überspringende Funke, so ausgeprägt das Bewußtsein einer angebrochenen Zeitenwende, daß sich daraus eine grundlegende Tatsache ohne weiteres ergibt: Wie anderwärts, war auch in Bern der politische Umschwung weitgehend vorbereitet. Die Julirevolution beschleunigte lediglich einen Prozeß, der das staatliche Leben seit langem umzuwandeln begonnen hatte.

Einmal drohten dem Patriziat, das den bernischen Staat durch eine sorgfältige, uneigennützige Leitung zu stolzer Größe geführt hatte, eine Reihe innerer Gefahren. Neue soziale Verhältnisse hatten sich gebildet. Eine Zeit vermehrter Industrie mit Handels- und Spekulationsgeist war heraufgestiegen. Ihrer hohen Auffassung von Staatswohl und Standesehre entsprechend, standen die Patrizier bei dieser wirtschaftlichen Betriebsamkeit abseits und beschränkten sich auf ihre Regentenaufgabe, die wie von alters her wohl innere Genugtuung, nicht aber äußern Reichtum einbringen konnte. So geschah es, daß das Patriziat allmählich vom jungen Wirtschaftsglück seiner Untertanen überschattet wurde, ein Zustand, der dem aristokratischen Führeranspruch früher oder später verderblich werden mußte.

Aehnlich stand es auf dem Gebiete der Bildung. Ein strenges aristokratisches Standesbewußtsein hatte von jeher den Verzicht auf Gelehrsamkeit und individuelle Geistesrichtung bedeutet. Nun sah sich mancher Patrizier von der an den deutschen Universitäten geschulten Intelligenz des gehobenen Bürgerstandes überflügelt. Das erhöhte Selbstbewußtsein der intellektuellen Untertanen konnte gefährlich werden.

Mehr noch als die sozialen und geistigen Gewichtsverschiebungen arbeitete eine gesetzgeberische Maßnahme des Patriziats dem Liberalismus in die Hände: die Vereinheitlichung des bernischen Rechts, besorgt durch den erwähnten Professor Samuel Schnell in den Jahren 1820 bis 30. Die bernische Aristokratie war entstanden als Spitze eines korporativ aufgebauten Staates, der seinen Gliedern eigenes Recht und eigene Verwaltung gewährte. Diese lockere Form staatlicher Zusammengehörigkeit hatte dem mittelalterlichen Leben entsprochen. Seit der Reformation aber ging der Austausch von Gütern, Gedanken und Menschen über die alten Schranken hinweg; Zusammenfassung, Ausgleich und Einheit taten deshalb not; das Ortsrecht hatte sich dem Staatsrecht unterzuordnen. Indem das bernische Patriziat den notwendigen Schritt zur Schaffung der kantonalen Rechtseinheit tat, entzog es sich aber selbst den Boden, war doch der Ständestaat sein natürlicher und notwendiger Unterbau. Der Vollstaat bahnte der Volksherrschaft den Weg.

Fragt man nach der Wesensart des nach der Julirevolution stets heftiger brausenden neuen Geistes, so findet sich darin bernisches mit allgemein europäischem Gedankengut vermischt. Bernisch ist vor allem das ausgeprägte Kraft- und Selbstbewußtsein, das gepflanzt zu haben sich die Aristokratie zur Ehre anrechnen darf. Bernisch auch die dunklen Erinnerungen an unbestimmte uralte Freiheitsrechte des Volkes. Wenn dagegen die Führer der neuen Bewegung häufig an die bloß theoretischen Freiheiten der Helvetik erinnerten, so äußert sich darin bereits stärker der große weltanschauliche Gegensatz der Zeit: Aufgeklärtes Naturrecht gegen historisches Recht. Die Gottgewolltheit alles historisch Gewachsenen, langsam Gewordenen, des Ueberlieferten und Erprobten wurde in Frage gestellt. So tut sich hinter dem demokratischen Programm der gewaltige Hintergrund des Aufklärungszeitalters auf.

* * *

„Wo bleibt Bern?" fragte man sich im Schweizerland, als es schien, die liberale Idee wolle auf ihrem Siegeszug durch die Kantone einzig Bern beiseite lassen. Köstlich schildert Gotthelf das Temperament des Berner Volkes: „Das Volk erwacht allmählich, ist aber noch schlafsturm und weiß nicht recht, auf welche Seite es aus seinem vertroleten Bette kann . . ." Die schwer bewegliche Masse mußte also erst aufgerüttelt werden. Dies besorgten in konsequenter Aufklärungsarbeit die Führer der Landstädte, in vorderster Linie die drei Brüder Schnell in Burgdorf. Versuchen wir, uns ihr Bild und Wesen in kurzen Zügen zu vergegenwärtigen.

Die Schnell sind die Söhne des Notars Johannes Schnell, der während der Helvetik als Distriktsstatthalter von Burgdorf amtete. Der älteste, Johann Ludwig, kurz Ludi genannt, erst Amtsschreiber, dann Stadtschreiber von Burgdorf, war ein Mann von gewaltigem Körperbau und großer Stärke, von dessen Entschlossenheit und Verwegenheit man sich mancherlei erzählte. Seit 1814 vertrat er den Wahlkreis Burgdorf im Großen Rat. Seiner ganzen Veranlagung entsprechend nahm er im Kampf gegen das Patriziat eine sehr versöhnliche Haltung ein. „Sein Herz war von unerschöpflicher Güte, sein ganzes Wesen zusammengesetzt aus Milde und Kraft", berichtet sein Enkel. Er war mit einer Patrizierstochter verheiratet; dies verstärkte seine vermittelnde, ganz und gar unrevolutionäre Haltung. In den grundsätzlichen Fragen kannte freilich auch er kein Nachgeben, so schwer das bleibende Zerwürfnis mit dem Schwiegervater auf ihm und seiner Gattin lasten mußte.

Für Hans, den jüngsten der drei Schnell, war der Bruch mit dem herrschenden System ebenfalls nicht leicht. Als Professor für Naturgeschichte in Bern trat er täglich in Berührung mit dem Patriziat, das trotz seiner Ermattung noch Männer von stärkster, achtunggebietender Prägung hervorbrachte. Auch der Umstand, daß sein Vetter und Schwiegervater Samuel Schnell in zweiter Ehe mit einer Patrizierin verbunden war, legte beiden Professoren eine gewisse Mäßigung auf. Zwar war Hans Schnell eine leicht erregbare, zu Ueberschwenglichkeit und Uebertreibung neigende Natur. „Donner! können sich die Leute denn nicht daran gewöhnen, vier zu denken, wenn ich fünf sage!" soll er sich einmal entschuldigt haben. Im Gegensatz zu Ludwig war er eher gedrungen als schlank; aber er trug einen herrlichen Kopf mit schönen Augen voll Feuer und Geist. Seine glänzende Rednergabe, sein imponierendes und doch gewinnendes Wesen machten ihn bald zum Liebling des Volkes.

Die treibende Kraft, der Kopf der Familie war Karl, der Zweitgeborne. Neben den Gestalten seiner Brüder erscheint er von der Natur fast stiefmütterlich behandelt. Er war gedrungener und kleiner, hatte auch weniger gewinnende Gesichtszüge als Hans. Aus seinem Bildnis sprechen trotziges Selbstbewußtsein und eine bittere Menschenverachtung. Es drückt aber nur eine Seite seines Wesens aus. In dem eingefleischten Junggesellen wohnte eine weiche, leicht verwundbare Seele, der Menschenflüchtige, Verbitterte, Trotzige sehnte sich Zeit seines Lebens nach

Freundschaft, Wärme und Anlehnung; der sich überlegen Gebärdende fühlte sich sehr oft unsicher. Innerlich, zum Teil auch äußerlich ruhelos, kämpfte er sich durch die Jahre, — eine von echter Tragik umwitterte Gestalt.

Früh schon wurde er von einem leicht verletzbaren Untertanenstolz geleitet. Der junge fähige Jurist, der sich in Heidelberg den Doktorhut geholt hatte, war nicht einmal dazu zu bewegen, die bernische Fürsprecherprüfung abzulegen. Dagegen kannte man ihn im Bernerland bald als eifrigen Anwalt gegen amtliche Uebergriffe. Wer sich von irgend einer Amtsperson ungerecht behandelt glaubte, nahm den Weg nach dem innern Sommerhaus bei Burgdorf unter die Füße, um beim „Dökti", bei „Kari" Hilfe zu holen. Mit besorgten Blicken verfolgte man von Bern aus die wachsende Volkstümlichkeit des unbequemen Burgdorfers. Gerne hätte man ihm das Handwerk gelegt, allein Schnell war auf der Hut, — als nicht patentierter Anwalt hatte er doppelt Ursache dazu. Zwar stand das Patriziat selber nicht mehr geschlossen da. Samuel Schnell schreibt ihm darüber einmal: „Es sind mehrere Glieder des Kleinen Raths, die Ihre Arbeiten sehr zweckmäßig finden und froh sind, daß die Leute Jemand finden, der den Landvögten ihre schmutzige Wäsche aushängt . . ."

Im Kampf gegen jede Art von Bevormundung nahmen die Liberalen vor allem die Zensur auf's Korn. Mit Recht erblickten sie in der freien Presse eine erste Vorbedingung der politischen Handlungsfreiheit und das vorzüglichste Mittel zur politischen Erziehung des Volkes. Karl Schnell vor allem griff mit nimmermüdem Eifer in den Kampf der Geister ein. Solange die freie Meinungsäußerung in bernischen Landen verboten war, bediente er sich eines zensurfreien Blattes der Ostschweiz, der in Trogen erscheinenden Appenzeller Zeitung. Hier konnte frei und keck über die brennenden Fragen der Zeit und des eigenen Kantons gesprochen werden. Das Blatt verbreitete sich im Bernbiet bald so stark, daß es am 22. November 1830 von der besorgten Obrigkeit verboten wurde.

Es fehlt in Schnells Artikeln nicht an scharfen Anklagen; dann und wann triumphiert die haßerfüllte Leidenschaft über den klug abwägenden Verstand, das verletzte Gefühl über sachliche Erwägungen. Dennoch wäre es falsch, in Karl Schnell nur den Revolutionär zu sehen. Auch er wollte die Brücken zur Vergangenheit nicht abbrechen. Noch im November 1830 erhoffte er eine gütliche Vereinbarung mit der Obrigkeit, so das „Volk und Regierung unauflösbar Eines" sein könnten.

Unter der disziplinierten Leitung von Stadtschreiber Ludwig Schnell wurden die Fragen und Aufgaben der Zeit im Burgdorfer Leist, einer Wochengesellschaft, leidenschaftlich erörtert. So maßvoll das Vorgehen, so grundsätzlich neu war das Ziel dieser begeisterten Liberalen: Bern sollte ein Volksstaat werden, es sollte eine Verfassung erhalten, die die oberste und letzte Gewalt in die Hände des Volkes legte. Volkssouveränität hieß das Zauberwort jener Tage. Als die Regierung von den Besprechungen in Burgdorf Kenntnis erhielt, verbot sie den Neuerern, sich weiterhin mit Verfassungsfragen zu befassen. Die Anfrage von Burgdorf, welches denn der gesetzliche Weg sei, Wünsche vorzubringen, wurde ungnädig und ausweichend beantwortet. Da ließen die Burgdorfer im Einverständnis mit ihren Freunden im Seeland und Jura die geplante Eingabe an die Regierung drucken und durch Handelsleute im ganzen Kanton verbreiten. So griff die Gärung auf immer weitere Kreise über. Da und dort fingen Heißsporne sogar an, ohne zu wissen wozu und gegen wen, sich mit Waffen zu versehen; niedrige Masseninstinkte erwachten; in der Gegend von Biel begingen ganze Scharen Waldfrevel und beriefen sich bei dem wilden Tun auf die angebrochene neue Zeit. Angesichts der betrübenden Vorfälle kamen die Schnell auf den Gedanken, ihre Gesinnungsfreunde zu einer klärenden Besprechung zusammenzurufen.

Die Versammlung fand Sonntag den 3. Dezember 1830 in Burgdorf statt. Zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen langten rund 300 Mann an. Zum erstenmal hielten hier Hans und Karl Schnell zündende Ansprachen. Umsonst versuchte der junge Oberamtmann von Effinger, im Namen der Regierung die Versammlung aufzulösen. Die Liberalen hatten sich gefunden und ließen sich nicht mehr einschüchtern. Am Abend des denkwürdigen Tages erhielt Stadtschreiber Ludwig Schnell den Auftrag, im Großen Rate den Antrag zu stellen, die Regierung möge die Wünsche des Volkes entgegennehmen.

Der neue Vorstoß der Burgdorfer wirkte. Zur allgemeinen Ueberraschung beantragte Schultheiß von Fischer am 6. Dezember im Großen Rate selber, das Volk sei einzuladen, seine Wünsche vorzubringen. Eine Kommission sollte die Eingaben sichten und darüber Bericht erstatten. Der Große Rat stimmte diesen Anträgen einmütig zu. Damit war der Weg zur Verfassungsänderung vorgezeichnet. Jubelnd empfing man in Burgdorf die frohe Nachricht.

Nun harrte der Schnell eine neue Aufgabe. Sie wußten, daß ihre formalpolitischen Ziele nur zum kleinsten Teil in das Gedankengut des Volkes eingedrungen waren; wer überhaupt aufzuhorchen begann, erwartete von einer kommenden Neuerung vor allem wirtschaftliche, handgreifliche Vorteile. Die Wünsche konnten also leicht ins Materielle abgleiten und zu regionaler Zersplitterung führen. Um der ganzen Bewegung die gewollte Richtung zu geben, faßte deshalb Karl Schnell in einem Programm von 18 Punkten die Hauptforderungen kurz und knapp zusammen; obenan stand das Begehren der Volkssouveränität. Das Blättchen wurde fleißig abgeschrieben und fand seinen Weg durch das ganze Land. Viele kamen selber zum „politischen Doktor", um zu erfahren, was man wünschen sollte. Nach dem 6. Dezember glich das Sommerhaus einem Wallfahrtsort.

Inzwischen nahm die Erregung im Volke zu. Ein wilder Broschürenkampf entbrannte. Im Seeland erhoben sich Freiheitsbäume, im Jura kam es zu gefährlichen Aufläufen. Umsonst hatte die Regierung gehofft, an der Tagsatzung einen Halt zu bekommen; diese beschloß am 27. Dezember, sich in die innern Streitigkeiten der Kantone nicht einzumischen. Auf eigene Faust begannen deshalb einzelne Mitglieder der bern. Regierung, voran der unnachgiebige Seckelmeister von Muralt, aus französischen Diensten heimkehrende Söldner, sogenannte Rote, anzuwerben. Dies steigerte die Empörung im Volke. Der Bürgerkrieg drohte, als man da und dort von einem Zug gegen die Hauptstadt zu reden anfing.

Nun griffen die Schnell wieder ein. Um unbesonnenen Streichen zuvorzukommen, riefen sie die Liberalen des Kantons auf den 10. Januar 1831 nach Münsingen zusammen. Statt der erwarteten hundert Personen fanden sich gegen 1500 in der dortigen Kirche ein, nach Karl Schnells Urteil die rechtschaffensten, friedlichsten und ordnungsliebendsten Männer des Kantons. Unter Hans Schnells Leitung nahmen die Verhandlungen einen ruhigen, würdigen Verlauf. Als gar die Nachricht eintraf, die Werbung der Roten sei abgestellt, schien der Boden für eine gütliche Vereinbarung mit der Obrigkeit vollends geebnet. Man neigte allgemein zu der Ansicht, die bestehenden Behörden seien mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung zu beauftragen. Da wurde Karl Schnells Auftreten zu einer Ueberraschungsszene. Eigenmächtig und impulsiv warf er einen völlig andersgearteten Gedanken in die Versammlung: Das geeignetste Mittel, die Ruhe im Lande wieder herzustellen, sei die Wahl eines besonderen Verfassungsrates. Der Vorschlag erschreckte die Führer, fand aber, wie Blösch mißbilligend schreibt, den „lärmenden Beifall" der großen Masse; das zustimmende Echo im Lande herum war so stark, daß die patrizische Regierung drei Tage nach der Münsinger Versammlung abdankte. Mit würdigen Worten gab der letzte Schultheiß des alten Bern im Namen seines Standes der Volksherrschaft den Weg frei.

* * *

Es versteht sich von selbst, daß das Volk seine bisherigen Führer bei der nun einsetzenden Aufbauarbeit für das neue Staatswesen in vorderster Linie zu sehen wünschte, zunächst im Verfassungsrat, dann in den leitenden Behörden. Dies war umso verständlicher, als die Mehrzahl der Patrizier sich schmollend abseits stellte. Nur widerstrebend, in bitterm Widerstreit zwischen Pflicht und Neigung, nahmen Karl und Hans Schnell die ihnen zugedachten Aemter an, während Ludwig sich bald gänzlich aus der Politik zurückzog. Sie und mit ihnen das ganze Bernervolk sollten in diesen ersten Sturmjahren der Regeneration in enttäuschenden Erlebnissen aller Art die tiefe Wahrheit des Satzes erfahren, mit dem die neue Regierung in ihrem Aufruf vom 21. Oktober 1831 übersteigerte Erwartungen dämpfte: „Die Ernte kann nicht sogleich auf die Aussaat folgen."

Hans Sommer.